

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1999)

Artikel: Die Schellente (*Bucephala clangula*)
Autor: Blaser, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schellente (*Bucephala clangula*)

In der Schweiz ist das Auftreten der kleinen, lebhaften nordischen Ente – mit wenigen Ausnahmen – auf Spätherbst und Winter beschränkt. Die Schellente ist im Vergleich mit anderen uns bekannten Enten recht klein und dieser Eindruck wird noch verstärkt, weil sie tief im Wasser liegt, sich von den Menschen auf Distanz hält und nicht nahe ans Ufer kommt. Sie nimmt Abstand von uns, sondert sich ab und ist uns vielleicht gerade deshalb etwas fremd. Trotzdem lässt sie sich mit dem Feldstecher recht gut beobachten, nur kann man nicht wie mit Schwänen oder sonst uns vertrauten Enten «mit ihr reden».

Der Name Schellente ist abgewandelt von Schall und geht auf ein eigenartig klingelndes, weit zu hörendes Fluggeräusch zurück, das aus einem fliegenden Trupp zu vernehmen ist. Das Geräusch, das sich anhört wie wenn ein Stein über eine dünne Eisfläche schlittert, stammt von den Erpeln und wird durch eine besondere Schallschwinge erzeugt.

Vögel im Schlichtkleid und noch nicht ausgefärbte junge Männchen sehen aus wie Weibchen, d.h. schokoladenbrauner Kopf, weisses Halsband, dunkelbraune Flügel und im Fluge weisser Spiegel. Die Männchen sind im Prachtkleid sehr hell, fast weiss, haben einen grünschimmernden dunklen Kopf und einen runden weissen Fleck vor dem goldgelben Auge, die Oberseite ist schwarz mit breiten, weissen Querstrichen auf den Schultern.

Schellenten sind Vögel der nördlichen Nadelwaldzone der Alten und der Neuen Welt. Als Brutgewässer wählen sie waldumsäumte Wasserflächen. Die Grenze des Brutgebietes folgt im Norden etwa der Waldgrenze. In Europa reicht das Brutgebiet südwärts bis ins Baltikum, dann gehört auch Polen dazu und in Deutschland brüten die Vögel bis Schleswig-Holstein und Sachsen. Sie sind Höhlenbrüter, die in Baumhöhlen, Kaninchenbauten und Nistkästen brüten. An der südlichen Verbreitungsgrenze in Sibirien, in der Waldsteppenzone der Kulunda-Steppe ist seit Generationen eine gewerbsmässige Nutzung der Eier üblich. Dazu werden in waldfreien Gebieten Nistkästen nicht nur an Seeufern, sondern selbst in den Höfen auf Pfählen aufgestellt.

In der Schweiz gehört die Schellente nicht oder noch nicht zu den regelmässigen Brutvögeln. Allerdings kommt es zwischen Mai und September ganz lokal alljährlich zu Sommerbeobachtungen (ab und zu auch auf dem Thunersee), unregelmässig auch zu Übersommerungen von Einzeltieren oder kleinen Gruppen. Sie ist aber regelmässiger und zahlreicher Überwinterer auf unseren Seen und langsam fliessenden Flüssen.

Brutversuche und Brüten in der Schweiz sind bekannt von 1955 vom oberen Genfersee bei Villeneuve und von den allerletzten Sommern vom Bielersee bei Hagneck, wo sich schon seit 1994 einige Vögel zur Brutzeit aufhalten. Ferner brüten seit 1991 auf dem Obersee in Arosa GR, 1730 m ü. M., jeweils 2–3 ausgesetzte, freifliegende Weibchen erfolgreich, so gewissermassen als Testvögel.

Als Merktag für den Einzug der Wintergäste hatte früher als fast magisches Datum der 18. Oktober gegolten. Wie es auch sonst Veränderungen im Verhalten der Vögel gibt, ist dieses Einzugsdatum längst «temps passé». 1997 kamen die ersten Schellenten am 28. Oktober und letztes Jahr mussten wir uns bis zum 11. November gedulden, bis sie sich vor der Schadau zeigten.

Die Aufenthaltsorte sind gegeben, sie erscheinen immer wieder an den gleichen Stellen: dort wo ihre Nahrung auf dem Grund liegt. Das Aarebecken in Thun, bestimmte Stellen der Uferstrecke bis Gwatt, ruhige grosse Seebuchten, wie besonders die Weissenau und dort die Aare vor der Mündung in den Thunersee. Denn die Schellenten sind nicht zu ihrem Vergnügen hier. Vogel friss oder stirb. Dieser Überlebensgrundsatz zwingt sie im Winter den zufrierenden Gewässern ihrer Brutheimat zu entfliehen und sich weiter südlich nach eisfreien Seen und Flüssen umzusehen. Auch der Brienersee dient auf dem oberen und dem unteren Teil einer kleinen Zahl unserer Ente als Aufenthaltsgebiet (3–11 Vögel in den letzten Wintern). Die letzten Schellenten verlassen die Wintergewässer im April, aber die auffällige Entvölkerung beginnt bereits im Februar/März.

Die auf 300'000 Tiere geschätzte Schellenten-Population Nordwesteuropas überwintert von Nord- und Ostsee über den Kontinent bis ans Mittelmeer. In den überwinternden Scharen überwiegen die Weibchen, weil ausgewachsene Männchen deutlich weniger weit ziehen als Weibchen und junge Vögel. An der Ostsee dagegen sind auffallend mehr ausgefärbte Männchen als weibchenfarbige Vögel, während nach Süden und Westen in den Überwinterungsgebieten (auch bei uns) der Anteil der Männchen immer geringer wird und die schlichten Weibchen und Jungen mehr und mehr vorherrschen. Zu

diesem Bild trägt der Umstand bei, dass die Männchen später ziehen, was zunächst wegen der Ähnlichkeit der Schlichtkleidvögel nicht auffällig ist, aber durch die allmähliche Verschiebung des Geschlechtsverhältnisses im Laufe des Winters deutlich wird, d.h. gegen Ende der Überwinterungszeit nimmt der Anteil der ausgefärbten Männchen zu.

Schellenten treten in Gruppen auf und tauchen ständig. Beobachtet man ihr Verhalten, so sieht es aus wie ein geheimnisvolles Wasserrad, ein Paternoster, immer rundum, nur bei Störungen gibt es eine Zwangspause. Das ist auch der günstige Moment, die Vögel einer Gruppe zu zählen. Wegen der Spezialisierung auf kleine Beutegrößen sind diese Enten gezwungen, zur Zeit der kürzesten Tage fast die ganze zur Verfügung stehende Zeit für den Nahrungserwerb zu verwenden.

Untersuchungen an Schellenten am Untersee-Ende / Hochrhein haben ergeben, dass die Hauptnahrung aus der Köcherfliegenlarve *Hydropsyche* besteht (W. Suter, 1982a und b, Orn. Beob. 79). Auch ohne eine solche Untersuchung in Thun darf diese Arbeit gleichwohl auf unsere Verhältnisse übertragen werden. Eine andere ergiebige Nahrungsquelle für die Schellente im Untersuchungsgebiet von W. Suter wäre die Wandermuschel *Dreissena*, die in vielen Wintergewässern fast die ausschliessliche Nahrung für Tausende von Tauchenten ist, die aber im Thunersee noch nicht aufgetreten ist. Die Verbindung zur Köcherfliegenlarve *Hydropsyche* ist hier wie im Untersuchungsgebiet Untersee-Ende / Hochrhein der Reichtum der Äsche. Die Bewegungen unter Wasser und der hohe, schmale, pinzettenartig funktionierende Schnabel der Schellente erlauben das Ergreifen kleiner Beutestücke aus Spalten und Steinen. Dazu kommt, dass unsere Ente sowohl im Brutgebiet als auch im Winterquartier eine ausgeprägte Vorliebe für kiesigen, steinigen oder felsigen Nährboden hat. Die Beschaffenheit des Flussbettes gehört letztlich ebenso zur Bedingung für die Nahrungswahl, wie Wassertiefe, Strömungsgeschwindigkeit und Wasserqualität.

Schellenten sind scheu und ertragen Störungen schlecht. Bereits beim Tauchen in Ufernähe reagieren sie auf Fussgänger. Werden sie von Motor- oder Ruderbooten gestört, so fliegen sie z.B. aus dem Aarebassin (wo sie besonders häufig Ruderbooten im Weg sind) aus, auf den See vor die Schadau und tauchen dort nach einer Ruhepause nach Nahrung. Später kehren sie in kleinerer Zahl wieder auf die Aare zurück. So ergibt sich ein ruheloses Hin und Her, und die Vögel verbrauchen unnötig Energie, müssen vermehrt tauchen, wobei die Winterzeit doch auch Ruhezeit sein sollte.

Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre wurde in Schweizer Seen – abgesehen von der Wandermuschel Dreissena – ein erhöhter Nährstoffgehalt festgestellt, der aber auf die 90er-Jahre wieder am Abklingen ist. Vielleicht lassen sich die Schwankungen in den nachfolgenden Zahlenreihen auch mit Schwankungen im Nahrungsangebot begründen.

Der Mitte-Winter-Bestand der Schellente auf Schweizer Gewässern (nach den Wasservogelzählungen der Schweizerischen Vogelwarte Sempach) betrug 1970 4000 Vögel, 1997 fast 15'000. In den 80er-Jahren hatte der Genfersee einen Winterbestand von 3200 Schellenten, das Gebiet Untersee-Ende / Hochrhein 2000 und der gesamte Bodensee 4700.

Auf dem Thunersee wurden jeweils Mitte Januar folgende Bestände ermittelt:

Jahr	ganzer See bis in die Stadt Thun	davon: Weissenau	Becken Kander- delta – Hilterfingen bis Schadau	Aare Schadau bis obere Schleuse
1968	128	90	31	0
1970	127	53	48	3
1977	133	21	86	15
1982	165	17	105	25
1988	198	42	79	40
1990	153	29	63	32
1993	199	42	111	15
1996	173	38	51	42
1999	126	22	48	24

Ein besseres Bild über Schwankungen ergeben die nicht an ein bestimmtes Datum gebundenen freien Zählungen, hier bezogen auf den Abschnitt von der Schadau bis zur oberen Schleuse. Wenn Schellenten weiter unten auf der inneren Aare, z.B. vor dem neu gestalteten Mühleplatz tauchen, so ist das schon eine Ausnahme.

1984	14. Januar	= 45 Schellenten	1996	11. Januar	= 27 Schellenten
1987	13. Dezember	35	1997	7. Januar	15
1988	21. Januar	41		2. Februar	17
	8. Dezember	69		14. Dezember	20
1989	3. Januar	69		29. Dezember	1
1990	15. Januar	32		31. Dezember	30
1991	8. Januar	38	1998	3. Januar	18
1992	28. Dezember	64		9. Januar	30
1993	7. Januar	73 Höchstzahl		8. Dezember	40
	16. Januar	15		16. Dezember	40
1994	19. Januar	65		19. Dezember	12
1995	10. Januar	41	1999	8. Januar	20

Die Tabelle der Bestände des ganzen Thunersees zeigt, dass die Schellenten zu Beginn und am Ende einer Zeitspanne von 30 Jahren fast in unveränderter Stärke vertreten sind. Deutet man den Anstieg und das Absinken der Zahlen mit dem schwankenden Nahrungsangebot, so stimmt etwas verzögert die vorne gemachte Aussage. Verschoben hat sich allerdings das Aufenthaltsgebiet zum linken unteren Ufer, wogegen am rechten Ufer nur vereinzelt Enten dieser Art anzutreffen sind. Man kann auch ersehen, dass Schellenten, die aus dem Aarebassin in Thun vertrieben wurden, die Ufergebiete von Schadau bis Gwatt aufsuchen.

Die Schellenten, wie andere Enten auch, erleben oft unruhige, bewegte Zeiten in den Überwinterungsgebieten. Es scheint aber, die Vögel würden mit diesen Situationen fast besser fertig, als die sie beobachtenden Menschen.

Zum Schluss noch ein Wort von Goethe, dessen 250. Geburtstag wir soeben feiern: «Die Natur versteht gar keinen Spass, sie ist immer wahr, immer ernst, immer strenge; sie hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer die des Menschen».



Schellenten von Diana Lawniczak, vorne Männchen, hinten Weibchen.

Literatur:

Bauer und Glutz von Blotzheim: Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Wiesbaden, Band 3, 1969

Schmid H., R. Luder, B. Näf-Daenzer, R. Graf, u. N. Zbinden (1998)

Schweizerischer Brutvogelatlas, Schweizerische Vogelwarte Sempach